

Volkswirtschaft

..... und kaufmännische Interessen Der Baumwollwarenhandel im Krieg.

Von Artur Lemberger.

Wenn ich mir erlaube, wieder einmal die Aufmerksamkeit des Lesers für mich in Anspruch zu nehmen, so geschieht dies, weil der Krieg, der große Umformer, auch das Interesse Fernstehender für das in seiner Bedeutung vielfach unterschätzte Rohmaterial anregte. Baumwolle ist bisher nur der Stoff der armen Leute gewesen, ein Kleidungsstück, aus Baumwollgarn gewebt, wurde verlästert, die feine Welt wählte ihre Wäsche aus Leinen, ihre Bekleidung aus Wolle und Seide. Nun hat die schwere Kriegszeit die Baumwolle lanciert, sie ist gesellschaftsfähig geworden. Die Baumwollladung der „Dacia“ beschäftigt als Bannware die politische Welt, die Besitzer von Baumwolle, die in Deutschland und Oesterreich Seltenheitswert bekam, sind viel beneidet. In der Heeresausrüstung sind die Baumwollstoffe zum unentbehrlichen Material geworden. Das schützende Zelt, der Ballonstoff, die Uniform, der militärische Rucksack, das Verbandzeug und die Spitalsausrüstung, der Strohsack und die Bettwäsche — alles ist aus Baumwollstoff, ja selbst die Munitionserzeugung kann ohne Baumwolle nicht sein. Die so kostbare Getreidefrucht, der süße, vielbegehrte Zucker wird in baumwollenen Gewändern auf den sehnüchlich wartenden Markt gebracht. Was ist natürlicher, als daß ein durch Absperrung erzeugter Baumwollmangel den Engländern als tüchtiger Verbündeter im Kampfe gegen die Unbesiegbaren diinkt. Trotz aller Tücke hat die schöne englische Kontrolle unserer Baumwollversorgung bisher nichts anhaben können, nun aber läßt die Aushungerung unsere Vorräte bedenklich schmelzen. Das Heer ist dank der unermüdenlichen Vorseorge der militärischen Stellen auf lange Zeit in den großen Bezügen gut versorgt und wird den Mangel nicht spüren. Der Zivilbedarf wird aber aus den gelichteten Lagerbeständen mit Ersatzartikeln vorliebnehmen und die freie Wahl in das Ermessen des Verkäufers verlegen müssen. Die großen Bestände Amerikas an Baumwolle, die den Marktpreis dort auf zirka 47 Heller pro Pfund herabdrückten, blicken neidvoll auf den von 100 auf 265 Heller pro Pfund zwanzigergarn gestiegenen Preis und können die Reise zu uns nicht antreten, und nur die Englandsdienererei kann die Aufsehnung gegen die Absperrung unterdrücken. Die Gewebepreise sind nur zögernd dem Hochflug der Garne gefolgt, doch entsprechen auch Preissteigerungen von 150 Prozent nicht den durch die Preise des Halbfabrikats gegebenen enormen Erzeugungskosten.

Mit dem Siegeszug der verbündeten glorreichen Armeen steigt langsam auch der vertrauensvoll in die Zukunft blickende Absatz. Nur die zu den Fahnen Geckten fehlen als Konsumenten, und so können bestimmte Branchen noch immer nicht lebensfähig werden. Das Gros der Zweige in der umfangreichen Erzeugung von Baumwollwaren ist aber bis an 60 Prozent des Normalkonsums herangefommen, wenn auch die Nahrungsmittelsteuerung wie der Druck der schweren Zeit nur das Allernotwendigste anschaffen lassen.

Mit erstaunlicher Zähigkeit, aber auch mit rühmlicher Anpassungskraft an die neugeformten Verhältnisse hat die Baumwollwebererei das Kriegsjahr durchgehalten; es gab Perioden, in denen es recht trist aussah. Der ausgelöschte Bedarf, der Wegfall von wertvollen Absatzländern, Zahlungseinstellungen, ferner die Moratorien, die bleischwer jeden neuerwachenden Verkehr lähmten, ließen manchmal fast verzagen. Und heute noch, da das Schwerste so erstaunlich gut überstanden wurde, da in Oesterreich der Ablauf der Zahlungsstundung erleichtert aufatmen läßt, müssen wir dieses freudige Ereignis in Ungarn noch weiter auf Jahresfrist verschieben.

Die baumwollenen Wimpeln flattern in den Reichsfarben und jenen der guten Freunde von allen Firten und künden mit der Feststimmung der Bewohner die Vestbergreifung eines stolzen großen Stück Landes im Feindesland. Das wiedereroberte Galizien, das bezungene Russisch-Polen stellen schon seit einigen Wochen gute Kassakäufer in Baumwollgeweben, mit gefüllter Tasche leerten sie die Vorräte in Web- und Druckwaren. Das dem Reichsorganismus wiedergegebene Galizien machte die ersten Atemzüge, und der Wiederaufbau wird — so hoffen wir — schnell die rauhe Hand des Vandalen vergessen machen. Möge die Schwarzerde Ostgaliziens mit ihren Bodenschätzen recht bald uns wiedergegeben werden können. In diesem Siegestaumel wäscht der Textilmenschen seine kleinen Sorgen. Mit der ruhmreichen Eroberung Russisch-Polens ist den Verbündeten ein Industriezentrum zugewachsen, das für die Baumwollindustrie etwas Bedrohliches an sich hat. Die Warschauer, Czestochauer und Lodzger Baumwollweberereien umfassen ungefähr 80.000 modern ausgestatteter, vielfach Automaten-Webstühle. Diese klappernden Freunde erzeugen jährlich für ungefähr 500 Millionen Kronen Baumwollstoffe, die bisher mit neun Zehntel in das weite Russenreich zogen und noch ungeahnte Absatzmöglichkeiten bei 170 Millionen Konsumenten in Aussicht hatten. Nun soll der deutschen und der österreichischen Ueberproduktion ein so gewichtiger Kollege zuwachsen. Bei der demaligen Urkenntnis der künftigen Konstellation will ich aus den Tatsachen keine Schlüsse ziehen, sondern nur im Interesse meiner Industrie wünschen, daß sich dieses drohende Gewitter auf russisches Gebiet hinüberziehen möge. Noch tobt der Kampf, und jede Friedensaussicht ist in weite Ferne gerückt, aber schon jetzt, da wir mit ~~Überblick~~ nach dem Ausgange blicken, beschäftigen

wir uns schüchtern mit der wirtschaftlichen Neuordnung. Wird der Friede zugleich mit dem Abbau des Hasses einsehen, oder werden wir mit einer Nachwirkung der Kriegsstimmung zu rechnen haben. Fast wie keine andere ist die Baumwollindustrie an der Neukonstellation interessiert. Der Baumwollbezug aus Indien und Aegypten könnte möglicherweise eine Umformung erfahren, und da erscheint es nicht unwichtig, auf die Möglichkeit hinzuweisen, die türkischen Länder für die Baumwollkultur, die dort verheißungsvoll eingeseht hat, stark heranzuziehen.

Aber auch sonst wird die neue Zeit für die österreichische Baumwollindustrie mancherlei Ueberraschendes bringen — möge sie sich der kommenden Friedensperiode ebenso rasch und gut anpassen, als sie die Kriegszeit so trefflich überwältigt.